

Wer möchte denn nicht, dass sein Leben gelingt, dass er möglichst glücklich, erfolgreich und zufrieden diese Zeit hier auf der Erde verbringen kann?

Und jeder weiß nur zu gut: Für ein gelungenes Leben braucht es Anstrengungen und Mühen, vielfältige Mittel und Hilfen. Dazu gehören für manche auch die Religion, vor allem dann, wenn einmal Unangenehmes zu verkraften ist.

Und genau so wird der Glaube an Jesus Christus ja heutzutage auch meistens sehr erbaulich und schön verkündet, vermittelt und beworben: Mit Hilfe des Glaubens wird dein Leben erfolgreich und gelingen!

Doch nun hält uns Jesus heute entgegen, dass das gar nicht stimmt, sondern ein verbreiteter Schwindel ist, ein billiger Trick von Leuten, die unbedingt etwas verkaufen zu müssen. Denn: „Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.“ (V 25)

Ein solcher Widerspruch zwingt förmlich, etwas genauer hinzuschauen.

Der erste Blick gilt da dem Auslöser dieser Worte: Es ist die Reaktion des Petrus. Auf den Hinweis Jesu, „Er müsse nach Jerusalem gehen“ (V 21), wo ihm von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten Unheil droht, weil sie ihn töten werden, reagiert Petrus auf eine ganz normale, fast sogar sympathische Weise. Er widerspricht nicht offen, sondern nimmt Jesus beiseite, um ihn „zurechtzuweisen“: „Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen!“ (V 22)

Wenn Jesus vom Müssen spricht, dann bezieht sich dies immer auf seinen Sendungsauftrag vom Vater; der Wille seines Vaters hat für ihn immer die oberste Priorität. Das, was Petrus in gutem Glauben also versucht, Jesus auszureden, ist deshalb ein Angriff auf exakt diese Priorität. Nicht mehr der Wille Gottes, sondern das persönliche Wohlergehen Jesu soll jetzt an oberster Stelle stehen.

Doch dieses Unternehmen des Petrus löst bei Jesus eine regelrechte Explosion aus: „Tritt hinter mich, du Satan! Ein Ärgernis bist du mir, denn du hast nicht im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.“ (V 23) Das ist heftig. Das ist so heftig, dass es dafür in den Evangelien kaum etwas Vergleichbares gibt.

Allein schon die Heftigkeit dieser Reaktion Jesu lässt erkennen, dass Petrus mit seinem gutgemeinten Versuch einen Punkt berührt hat, der für Jesus von ganz zentraler Bedeutung sein muss. Tatsächlich geht es hier um nichts Geringeres als das Fundament des Glaubens, wie ihn auch Jesus selber immer wieder verdeutlicht und verkündet hat: Gott und sein Wille stehen in seinem Leben unangefochten an erster, an oberster Stelle und bestimmen so ausnahmslos alles andere. Alles, was Jesus tut, wie er lebt, wie er verkündet, wie er reagiert, wie er auf anderen Menschen eingeht, das alles ist allein bestimmt vom Willen seines Vaters.

Weil der Wille seines Vaters für Jesus absolute Priorität hat, gerät er deshalb fast zwangsläufig auch in Auseinandersetzungen und Konflikte – angefangen mit dem Unverständnis seiner eigenen Familie, über den ständigen Ärger mit vielen Pharisäern, bis hin zu seiner Verurteilung durch den Hohen Rat in Jerusalem, von dem er ja am Anfang dieses Evangeliums so deutlich gesprochen hat, dass Petrus meinte, dagegen etwas unternehmen zu müssen. (vgl. V 21),

Das, was hier bei Jesus sichtbar wird, gilt unverändert für jeden, der ihm nachfolgt. Erst mit der Anerkennung der uneingeschränkten Priorität Gottes und seines Willens beginnt überhaupt erst der Glaube, wie ihn Jesu verkündet hat. Deshalb findet sich dies ja auch in seinem zentralen Gebet, das er seine Jünger zu beten gelehrt hat, wenn es dort heißt: „Dein Wille geschehe.“

Und ganz folgerichtig tauchen in der Verkündigung Jesu auch ständig Hinweise auf, dass seine Jünger mit denselben Schwierigkeiten, mit Ausgrenzung, Verleumdung, Verfolgung und Martyrium zu kämpfen haben werden, wie er selber. Das sind zwangsläufige Folgen aus der Grundentscheidung, mit der jede Jesusnachfolge beginnt: Der Wille Gottes allein bestimmt alles andere.

Damit berührt Jesus einen Punkt, der unserem gängigen Glaubensverständnis weitgehend fremd ist. Denn bei uns läuft doch meistens etwas ganz anderes ab: Wir selber entscheiden, was gilt. Und bei den meisten und wichtigsten Entscheidungen wird Gott nicht einmal gefragt. Wen interessiert es denn, was Gott mit mir, mit meinem Leben vorhat? Wer fällt seine Berufsentscheidung unter dem Aspekt, welchen Plan Gott mit mir hat? Wer überlegt bei seiner Freizeitgestaltung, was denn der Wille Gottes ist? Wer denkt bei einer wichtigen Anschaffung darüber nach, was Gott dazu meint? Nein, das wissen wir doch selber, und das wissen wir besser.

Damit wird der Glaube aber für uns nur noch zu einem Mittel, über dessen Einsatz wir höchstpersönlich nach unserem Bedürfnis entscheiden. Das bedeutet dann aber auch: Wir sind die Herren, wir stehen über dem Willen Gottes, denn wir entscheiden, wann er zum Tragen kommt, und wann er es eben nicht tut. Und damit kommen wir auch problemlos klar, denn jetzt pfuscht uns niemand mehr in unsere eigenen Überlegungen und Konzepte.

Dieses Phänomen betrifft nicht irgendetwas, sondern das Fundament des ganzen christlichen Glaubens. Die Heftigkeit der Reaktion Jesus heute im Evangelium signalisiert ganz klar: Ohne die oberste Priorität Gottes ist eine Jesusnachfolge überhaupt nicht möglich – höchstens fromme, aber bedeutungslose Folklore.

Wer dies bei der Vermittlung des Glaubens aus „Kundenfreundlichkeit“ weglässt, unterschlägt und einfach verschweigt, der verkündet vielleicht auch etwas Schönes und Frommes, aber nicht das, was Jesus verkündet hat.

Und das nennt man dann wohl Fälschung.